Parmenides DK 28 B 8,19-20

Autor(en): **Mauerhofer, Kenneth**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **54 (1997)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-42162

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

MUSEUM HELVETICUM

Vol. 54 1997 Fasc. 4

Parmenides DK 28 B 8,19–20

Von Kenneth Mauerhofer, Zürich

Der Text der offensichtlich zusammengehörigen Fragmente B 7 und B 8 lautet in der Ausgabe von Heitsch (1995) wie folgt[1]:

* Abgekürzt werden im folgenden zitiert: *Ausgaben und Monographien zu Parmenides*: S. Karsten, *Philosophorum Graecorum veterum praesertim qui ante Platonem floruerunt operum reliquiae* (Amsterdam 1835); H. Diels, *Parmenides, Lehrgedicht* (Berlin 1897); P. Albertelli, *Gli eleati: testimonianze e frammenti* (Bari 1939, Nachdr. New York 1976); W. J. Verdenius, *Parmenides, Some comments on his poem* (Groningen 1942, Nachdr. Amsterdam 1964); L. Tarán, *Parmenides: a text with translation, commentary, and critical essays* (Princeton N.J. 1965); U. Hölscher, *Parmenides: Vom Wesen des Seienden: die Fragmente, griechisch und deutsch* (Frankfurt a.M. 1969); A. P. D. Mourelatos, *The Route of Parmenides* (New Haven/London 1970); K. Bormann, *Parmenides, Untersuchungen zu den Fragmenten* (Hamburg 1971); S. Welzk, *Die Einheit der Erfahrung: eine Interpretation der parmenideischen Fragmente* (München 1976); D. Gallop, *Parmenides of Elea, Phoenix* Suppl. 18 (1984); N.-L. Cordero, *Les deux chemins de Parménide* (Paris/ Bruxelles 1984); H. v. Steuben, *Parmenides, Über das Sein* (Stuttgart 1981, durchges. Ausg. 1985); A. H. Coxon, *The Fragments of Parmenides: a critical text with introduction, translation, the ancient testimonia and a commentary* (Assen/Maastricht 1986); P. Aubenque, *Études sur Parménide*, tome 2: *Problèmes d'interprétation* (Paris 1987); G. Reale/L. Ruggiu: *Parmenide: Poema sulla natura: I frammenti e le testimonianze indirette: presentazione, traduzione con testo greco dei frammenti del poema a fronte e note di G. Reale, saggio introduttivo e commentario filosofico di L. Ruggiu* (Milano 1991); E. Heitsch, *Parmenides, Die Fragmente, griechisch-deutsch* (München 1974, 1991, Zürich 1995); H. P. Engelhard, *Die Sicherung der Erkenntnis bei Parmenides* (Stuttgart 1996); M. Conche, *Parménide, Le Poème: Fragments; texte grec, traduction, présentation et commentaire* (Paris 1996). – *Artikel zu Parmenides in Zeitschriften und Sammelwerken:* H. Stein, «Die Fragmente des Parmenides ΠΕΡΙ ΦΥΣΕΩΣ», *Symbola Philologorum Bonnensium in honorem Friderici Ritschelii collecta* 2 (Leipzig 1864–1867); G. Calogero, «Parmenide e la genesi della logica classica», *ASNP* serie 2, vol. 5 (1936); J. Wiesner, «Die Negation der Entstehung des Seienden: Studien zu Parmenides B 8, 5–21», *AGrPhilos* 52 (1970) 1–34; M. Schofield, «Did Parmenides discover Eternity?», *AGrPhilos* 52 (1970) 113–135; D. O'Brien/J. Frère [pour la traduction française], «Le poème de Parménide: texte, traduction, essai critique», in: P. Aubenque (Hrsg.), *Études sur Parménide*, tome 1 (Paris 1987); D. O'Brien, «L'être et l'éternité», in: P. Aubenque 2 (1987) 135–162; R. Renehan, Rez. v. Coxons Kommentar, *Ancient Philosophy* 12 (1992) 395–409. – *Philosophiegeschichte:* J. Barnes, *The Presocratic Philosophers* (London/New York 1979, rev. ed. 1982). – *Varia:* R. A. Neil, *The Knights of Aristophanes* (Cambridge 1901, Nachdr. Hildesheim 1966); J. D. Denniston, *The Greek Particles* (Oxford ²1954).

1 Zur Zusammengehörigkeit der Fragmente siehe Heitsch (1995) 152f. und Coxon (1986) 193.

Klassisch-Philologisches Seminar

7 οὐ γὰρ μήποτε τοῦτο δαμῇ[2] εἶναι μὴ ἐόντα.
ἀλλὰ σὺ τῆσδ' ἀφ' ὁδοῦ διζήσιος εἶργε νόημα,
μηδέ σ' ἔθος πολύπειρον ὁδὸν κατὰ τήνδε βιάσθω,
νωμᾶν ἄσκοπον ὄμμα καὶ ἠχήεσσαν ἀκουὴν
καὶ γλῶσσαν, κρῖναι δὲ λόγῳ πολύδηριν ἔλεγχον
8,1 = 7,6 ἐξ ἐμέθεν ῥηθέντα. μόνος δ' ἔτι μῦθος ὁδοῖο
8,2 = 7,7 λείπεται ὡς ἔστιν· ταύτῃ δ' ἔπι σήματ' ἔασι
πολλὰ μάλ', ὡς ἀγένητον ἐὸν καὶ ἀνώλεθρόν ἐστιν,
οὖλον μουνογενές τε καὶ ἀτρεμὲς †ἠδ' ἀτέλεστον†[3].
οὐδέ ποτ' ἦν οὐδ' ἔσται, ἐπεὶ νῦν ἔστιν ὁμοῦ πᾶν
ἓν συνεχές· τίνα γὰρ γένναν διζήσεαι αὐτοῦ;
πῇ πόθεν αὐξηθέν; οὔτ' ἐκ μὴ ἐόντος ἐάσσω
φάσθαι σ' οὐδὲ νοεῖν· οὐ γὰρ φατὸν οὐδὲ νοητὸν
ἔστιν ὅπως οὐκ ἔστι. τί δ' ἄν μιν καὶ χρέος ὦρσεν
ὕστερον ἢ πρόσθεν τοῦ μηδενὸς ἀρξάμενον φῦν;
οὕτως ἢ πάμπαν πελέναι χρεών ἐστιν ἢ οὐχί.
οὐδέ ποτ' ἐκ μὴ ἐόντος ἐφήσει πίστιος ἰσχὺς
γίγνεσθαί τι παρ' αὐτό· τοῦ εἵνεκεν οὔτε γενέσθαι
οὔτ' ὄλλυσθαι ἀνῆκε Δίκη χαλάσασα πέδῃσιν,
ἀλλ' ἔχει. ἡ δὲ κρίσις περὶ τούτων ἐν τῷδ' ἔστιν·
ἔστιν ἢ οὐκ ἔστιν; κέκριται δ' οὖν, ὥσπερ ἀνάγκη,
τὴν μὲν ἐᾶν ἀνόητον ἀνώνυμον, οὐ γὰρ ἀληθὴς
ἔστιν ὁδός, τὴν δ' ὥστε πέλειν καὶ ἐτήτυμον εἶναι.
πῶς δ' ἂν ἔπειτ' †ἀπελοιτο† ἐόν; πῶς δ' ἄν κε γένοιτο;
εἰ γὰρ ἔγεντ', οὐκ ἔστ', οὐδ' εἴ ποτε μέλλει ἔσεσθαι.
τὼς γένεσις μὲν ἀπέσβεσται καὶ ἄπυστος ὄλεθρος.

Nach der Auffassung vieler Interpreten sind die Versgruppen 12–13a und 19–20 zumindest auf den ersten Blick nur schwer zu verstehen, was zu höchst unterschiedlichen Deutungen und Konjekturen geführt hat. Während aber die meisten Erklärer sicher sind, bei 12–13a eine Lösung gefunden zu haben, sehen nicht wenige in 19–20 eine Crux[4]. Einig ist man sich, dass in 5/6–21 das Werden

2 δαμῇ, das nicht einmal einhellig überliefert ist, hätte hier eine singuläre Bedeutung (s. LSJ s.v., V.). Wahrscheinlich ist δαῇς (Aristot. recc., Heindorf, Calogero) oder δαῇ (Calogero) zu lesen.

3 Die zitierte Lesart scheint sich am besten in den Zusammenhang zu fügen, in dem sie auch einhellig überliefert ist. Das – nur isoliert betrachtet missverständliche – ἠδ' ἀτέλεστον ist durchaus haltbar und dürfte soviel wie «und ohne Grenze» oder «und ohne Ziel» bedeuten (letzteres bei Diels; «et sans terme» bei O'Brien/Frère, 1987, 34 und Conche, 1996, 133), während bei οὐδ' ἀτέλεστον (Brandis) die Negationspartikel in der Aufzählung wie ein Fremdkörper wirkt. Eine gute Darstellung der Probleme gibt Heitsch (1995) 154 und 164f., und richtig bemerkt Engelhard (1996) 85 Anm. 64: «(...) Die Wahl einer der Lesarten ist aber für das Verständnis des Textes nicht so entscheidend, da sich die jeweils zugeschriebenen Eigenschaften des Seienden auch aus den Beweisen in B 8 ergeben.»

4 Heitsch (1995) 155 z. St.: «Non liquet.» – Mourelatos (1970) 102: «The crux, of course, is the sentence εἰ γὰρ ἔγεντ', οὐκ ἔστι (B 8.20).» – Hölscher (1969) 92: «Ein Werdendes, das künftig

und Vergehen des Seienden oder des Seins bestritten wird und damit auch die Einteilbarkeit einer als prozessual verstandenen Zeit (Vergangenheit und Zukunft)[5]. Aufgrund der Feststellung, dass es keine Vielheit von Seiendem gibt (darum μὴ ἐόντα in 7,1), kann *das* Seiende (vgl. den Sg. ἔστιν in 8,2) nur als Ganzheit und Einheit verstanden werden (8,4–6a). Daraus ergibt sich die Undenkbarkeit distinkter Zeitstufen (8,5), verschiedener Orte (8,22–25) sowie jeglicher Bewegung (8,26–30a/33).

Doch zurück zu 8,6–21, und zwar zunächst zum umstrittenen Verspaar 12–13a, das für eine textkritische Entscheidung in 19–20 wichtig sein könnte. Da die emphatische *percontatio*, wie denn das Seiende hätte entstehen oder wachsen können, eine ausgedehnte Antwort erhält, die anscheinend die Satzeinleitungen οὔτ' (7) und οὐδέ (12) strukturieren, könnte man an einen dilemmatischen Aufbau denken und, da die erste Antwort eindeutig die Entstehung aus dem Nichtseienden zurückweist, bei der zweiten die Ablehnung der Entstehung aus dem Seienden erwarten. Aus diesem Grund haben sich viele Forscher dafür entschieden, das einhellig überlieferte μή in V. 12 durch τοῦ oder Gleichwertiges zu ersetzen[6]. Das Unbefriedigende an diesem Eingriff ist, dass er die erwartete Bestreitung der Entstehung aus sich selbst gar nicht wiederherstellt, weil ja von einem τι die Rede ist, das παρ' αὐτό, d.h. neben dem Seienden[7], nicht entstehen könne[8]. Zudem ist eine Zurückweisung der Entstehung aus sich

einmal sein wird, ist nicht 'seiend'. Der Widerspruch in der anderen Kondition ist schwerer zu fassen.» – Schofield (1970) 125 räumt ein: «Neither the point of these lines, admittedly, nor the argument they present is immediately clear.» Er schlägt dann S. 126 vor, V. 19–21 als interpoliert zu betrachten. – von Steuben (1985) 122 spricht von den «problematischen Versen 8,19–21». – Aubenque 2 (1987) 134 nennt die Behauptungen der Verse 5.19–20.34–36 «sémantiquement étranges».

5 Ob Parmenides an (temporale) Ewigkeit oder Zeitlosigkeit dachte, ist hier irrelevant. Ich verstehe die temporalen Prädikate des Seienden (5: νῦν; 29: μένον; 30: μένει) als Projektionen des zeitlos Seienden auf die imaginäre Zeitachse, mit denen der Dichter den der Anschaulichkeit verhafteten Sterblichen entgegenkommt (Welzk, 1976, 134 Anm. 20 betont, «dass das Gedicht für eine menschliche und nicht für göttliche 'Erkenntnisoptik' argumentiert», und von Steuben, 1985, 120 meint, «dass Parmenides mit demselben Recht hätte sagen können, das Sein war, ist und wird sein, d.h. in bezug auf jede Zeit»; vgl. Conche, 1996, 136ff.). Vielleicht hat Tarán (1965) recht, wenn er auf S. 188 Anm. 18 schreibt: «Parmenides did not force the problem of time.» Vgl. Engelhard (1996) 64: «Das Problem der Zeit als solcher spielt weder hier noch in der Kosmologie eine Rolle.»

6 So zum Beispiel Karsten, Stein, Reinhardt, Albertelli, Tarán, Kahn, Hölscher, Bormann, Barnes, Held, Tzavaras, von Steuben, Gallop, O'Brien (zuletzt), Reale/Ruggiu.

7 Vgl. Engelhard (1996) 60: «Für die Argumentation des Gedichtes ist es völlig belanglos, dass aus Nicht-Seiendem nichts entstehen kann. παρ' αὐτό sollte also auf Seiendes bezogen werden.»

8 Conche (1996) 145, der in V. 12 τοῦ liest, paraphrasiert 12–13a folgendermassen: «(...) du *il y a* rien ne peut naître: ni *il y a* (on l'a déjà), ni *ce* qu'il y a (qui ne peut naître que de *ce* qu'il y a).» Dagegen spricht, dass der erste Gliedsatz nicht im Text steht, der zweite offensichtlich erklärungsbedürftig wäre und beide zusammen auf der fragwürdigen Gleichsetzung von (τὸ) ἐόν und εἶναι beruhen.

selbst nicht unbedingt nötig, weil sie, anders als eine Entstehung aus nichts, formallogisch unmöglich ist[9]. Es ist daher besser, μή stehenzulassen und den Vers als Bestreitung eines Zuwachses oder Hinzutretens zu interpretieren, zumal das auch die Entsprechungen zwischen den Fragen und Antworten nahelegen (τίνα γὰρ γένναν...; [6b] ~ οὔτ' ἐκ μὴ ἐόντος ... [7b–10]; πῇ πόθεν αὐξηθέν; [7a] ~ οὐδέ ποτ' ἐκ μὴ ἐόντος ... γίγνεσθαί τι παρ' αὐτό [12–13a])[10]. οὔτ' in V. 7 und οὐδέ in V. 12 brauchen nicht einmal aufeinander bezogen zu sein, da dem οὔτ' schon das οὐδέ in V. 8 entspricht; und falls sie es sind[11], kann das οὐδέ in V. 12 statt das zweite Horn eines Dilemmas auch bloss die Fortführung des Denkweges einleiten.

Die textkritische Entscheidung in V. 12 ist für 19–20 kaum von Bedeutung, zumal die Herkunft aus Seiendem und die aus Nichtseiendem nicht unbedingt Gegensätze sein müssen, wie Gallop 35 Anm. 42 bemerkt. Wichtig wird sie erst, wenn man μή durch einen positiven Ausdruck ersetzt und dann 12–13a wie Albertelli oder Barnes als implizite Zurückweisung des Vergehens interpretiert, was aber recht gezwungen ist[12].

Betrachten wir nun die Verse 19–20 und nehmen wir an, dass in 19 mit den Handschriften ἔπειτα πέλοι τὸ ἐόν zu lesen sei[13]. Dann könnten wir mit Diels

9 Wäre das Seiende sein eigener Ursprung, so würde es (als Hervorbringendes) existieren, bevor es (als Hervorgebrachtes) existiert, wäre also vor seiner Entstehung da und nicht da: ein offensichtlicher Widerspruch. Vgl. Mourelatos (1970) 101 Anm. 11 und Gallop (1984) 35 Anm. 42.

10 Vgl. Mourelatos (1970) 101 und Wiesner (1970). Coxon (1986) 197 zu V. 6–7: «The expressions γένναν ('parentage') and αὐξηθέν ('grown') must be given their full value; Parmenides' notion of origin and development derives directly from the birth and growth of living creatures (cf. ll. 38–41 n.; fr. 20, 1–2 n.).» Ebenso Conche (1996) 140f.: «Parménide fait la supposition, qu'il va montrer absurde, que l'être serait dans la condition d'un étant, plus précisément d'un vivant. Car ce sont les vivants qui naissent et croissent.»

11 O'Brien 1 (1987) 50 weist zu V. 7ff. darauf hin, dass wie in Theogn. 537f. beide Bezüge nebeneinander bestehen können.

12 Albertelli (1939) 12f.: «Il ragionamento sarebbe: l'essere non può perire (o trasformarsi, che è lo stesso) perchè l'altro dall'essere (παρ' [αὐτό] ...) è non-essere e il non-essere è impensabile e inesprimibile.» Barnes (1982) 189: «'From what is, it is not possible for it to become anything apart from what is.' (...) I paraphrase: 'Nor from a state of existence can *O* become something other than what is'; i.e., *O* cannot change from existing to not existing, *O* cannot be destroyed.» Es ist aber sehr unwahrscheinlich, dass der Subjektsakkusativ τὸ ἐόν fehlt, obwohl der Satz dadurch missverständlich wird. Meliss. DK 30 B 7,2 (... εἰ γὰρ ἑτεροιοῦται, ἀνάγκη τὸ ἐὸν μὴ ὁμοῖον εἶναι, ἀλλὰ ἀπόλλυσθαι τὸ πρόσθεν ἐόν, τὸ δὲ οὐκ ἐὸν γίνεσθαι. ...) und B 8,6 (ἦν δὲ μεταπέσῃ, τὸ ἐὸν ἀπώλετο, τὸ δὲ οὐκ ἐὸν γέγονεν. οὕτως οὖν, εἰ πολλὰ εἴη, τοιαῦτα χρὴ εἶναι οἷόν περ τὸ ἕν) sind zweifelhafte Parallelen, da Melissos den Gedanken im Gegensatz zu Parmenides unmissverständlich ausdrückt.

13 Gegen Coxons πέλοιτο ἐόν mit ἐόν als Prädikatsnomen schreibt Renehan (1992) 405f. zu Recht: «To begin with the structure of the Greek, to supply 'what becomes' (= τὸ γιγνόμενον) as the *unexpressed* subject of a sentence in which 'what is' (ἐόν or τὸ ἐόν) is expressed, in the middle of a larger context that is entirely concerned with the nature of Being (ἐόν), is, to say the least, strained. Quite apart from that, to digress and devote three verses (19–21) to the nature of 'what becomes' in the midst of this 'ontological' context is surely both rhetorically and philosophically inconvincing.»

(1897) 37 übersetzen: «Wie könnte nun demnach das Seiende in der Zukunft bestehen, wie könnte es einstmals entstanden sein? Denn entstand es, so existiert es nicht und ebensowenig, wenn es in Zukunft einmal entstehen sollte.»[14] Dabei sind Schwierigkeiten inhaltlicher wie sprachlicher Natur anzumerken. Ein inhaltliches Problem besteht darin, dass man wenigstens vor der zweiten, abschliessenden Feststellung der Unmöglichkeit von Werden und Vergehen in V. 21 ein kurzes Eingehen auch auf die Unmöglichkeit des Vergehens erwartet[15]. Obwohl es in den rekapitulierenden Versen 19–20 gut plaziert wäre, stellen diese in der überlieferten Form nur eine *percontatio* zur Unmöglichkeit des Werdens dar, die schon durch ihre überflüssige Zweiteiligkeit auffällt. Selbst wenn 12–13a die Unmöglichkeit des Vergehens implizieren sollten, müsste diese aus Gründen der Analogie vor dem Fazit in V. 21 zur Sprache kommen.

Schwerer wiegt ein sprachliches Problem, das wiederum ein inhaltliches zeitigt: πῶς ἂν ἔπειτα ist nämlich eine homerische Wendung, die auf eine Situation und eine Begründung weist, so dass ἔπειτα hier «denn» und nicht «nachher» oder «in Zukunft» bedeutet, zumal der Text sowohl den Ausgangspunkt der Ablehnung von Werden und Vergehen als auch seine – zumindest partielle – Begründung (20) enthält[16]. Sollte aber πέλοι «entstehen» bedeuten, wäre 19b überflüssig. Wahrscheinlich bietet darum Karstens Konjektur πῶς δ' ἂν ἔπειτ' ἀπόλοιτο den richtigen Wortlaut; wenn er sie später wieder verwarf, dann nur wegen V. 20, den ich darum anders lese[17].

Eine Merkwürdigkeit dieses Verses[18] ist die oben erwähnte doppelte Zurückweisung des Werdens. Sie hat dazu geführt, dass einige Erklärer in 19–20 nur eine Negation von Vergangenheit und Zukunft sehen. So übersetzt Calo-

14 Die Übersetzungen, die von der obigen Annahme ausgehen, weichen nur geringfügig voneinander ab. Vgl. Albertelli (1939) 140: «L'essere come potrebbe esistere nel futuro? In che modo mai sarebbe venuto all'esistenza? Se fosse venuto all'esistenza non è e neppure se è per essere nel futuro.» – Bormann (1971) 160: «Wie aber kann wohl künftighin das Seiende sein? Wie aber wohl könnte es entstehen? Wenn es nämlich entstand, ist es nicht, auch nicht (ist es), wenn es irgendeinmal in Zukunft sein sollte.»

15 Es besteht allerdings kein Grund, einen *Beweis* für die Unhaltbarkeit des Vergehens finden zu wollen, was Wiesner (1970) 31 darlegt. Überhaupt ist aus parmenideischer Sicht ein Vergehen von vornherein undenkbar, wenn der Akzent auf dem Ergebnis des Vorgangs, also auf dem undenkbaren Nichtsein oder Nichts, liegt (vgl. ἄπυστος in V. 21).

16 Die Homer-Stellen sind I 437f., K 243f. und α 65f. Bei allen bezieht sich ἔπειτα sowohl auf den Anlass als auch auf die unmittelbar folgende Begründung. Vgl. dazu einerseits etwa Ameis-Hentze, die nur vom Rückbezug sprechen, und anderseits Coxon, 1986, der 202f. ohne zwingende Begründung und kaum zu Recht nur den Vorverweis anerkennt.

17 Karsten (1835) 94: «sed denuo consideranti videtur huic versui respondere versus sequens et verba ἔπειτα πέλοιτο congruere verbis μέλλει ἔσεσθαι.» Stein (1864–1867) nahm die Konjektur in den Text und vermutete dafür nach Vers 20 eine Lücke.

18 Er wurde schon von vielen für schwierig befunden, doch, soweit ich sehe, noch von niemandem geändert. S. oben Anm. 4.

gero, um ein *Nonsequitur* in 20a zu vermeiden, ἔγεντ(ο) mit «fu in passato»[19], was aus verschiedenen Gründen abzulehnen ist:

1. ἔγεντο konnotiert auch als Aorist zu εἶναι das Werden oder Gewordensein, und die offensichtliche Analogie zu μέλλει ἔσεσθαι (20b) legt die entsprechende Denotation («wurde») nahe[20].
2. Auf die Bedeutung «werden» weisen nicht zuletzt die vielen Formen zur Wurzel *gen*, die, ausser beim Kompositum μουνογενές (4), stets im Gegensatz zu ὄλλυσθαι stehen (vgl. die Verse 3.13–14.21.27.40).
3. Parmenides hätte ohne weiteres ἔην schreiben können.
4. εἰ γὰρ ἔγεντ' (20a) wäre ohne klaren Bezug zu γένοιτο (19b).
5. Eine Ungereimtheit in Calogeros Darstellung ist schliesslich die Umkehrung des Ursache-Wirkungsverhältnisses in 19–21 (Ausschluss des Werdens wegen der zeitlichen Nichtdifferenz)[21].

Es gibt viele Versuche, der Problematik auf dem Weg des Auslegens zu begegnen, doch haben sie alle den Nachteil, vom Leser gedankliche Ergänzungen zu verlangen, die er nur nach genauester Analyse des Textes machen könnte, und dies in einem Begründungssatz (εἰ γάρ ...), der doch als solcher unmittelbar einleuchten müsste. Im folgenden diskutiere ich eine repräsentative Auswahl entsprechender Thesen von Tarán, Mourelatos, Hölscher, Wiesner, Coxon und O'Brien.

Nach Tarán (1965) 105 umfasst ἔγεντ' gleichzeitig die einfache Vergangenheit und den Vorgang des Gewordenseins: «What Parmenides fully implies is 'If it came into being, it must now be different from what it was'; the same applies to the future, 'If it is going to be, it must now be different from what it will be'. So the line is a denial of process and the identity of Being precludes the unrestricted predication to Being of past and future.» Diese Erklärung mag an sich einleuchten; aber die Verschiedenheit des Seienden in der jeweiligen Zeitstufe müsste explizit genannt sein, um das Argument verständlich zu machen.

Mourelatos (1970) 97 hält Karstens Konjektur in V. 19 für unverbürgt, da es Parmenides offensichtlich nicht für nötig hielt, gegen das Vergehen zu argumentieren. Stimmt man dem zu, so bleibt doch unklar, warum der Dichter nach den Versen 6b–11 bzw. 6b–15a in 19–20 nochmals in derart ausführlicher Weise

19 Calogero (1936) 168 Anm. 1.

20 Im *Lexikon des frühgriechischen Epos* steht s.v. γίγνομαι: «B Bedeutungskern (I 1 a) *geboren werden*; dann mit immer schwächerer Bedeutung (I 1 b–g) *entstehen, geschehen* usw. bis hin zu (I 2) kopulaartigem *werden*. (...) Wortformen: von Prozessen im Gegensatz zu statischem εἶναι, wenn auch gelegentlich Annäherung (s.u. in einzelnen Gruppen); übernimmt die (ingressive) Aoristfunktion, die εἶναι fehlt (...) ab 1c Berührung mit/Suppletion von anderen allgemeinen Verben: πέλεται, τελέθει, τέτυκται (...).» ἐγένετο wird in archaischer Zeit selten als Aorist von εἶναι verwendet und natürlich nie in durativem Sinn. Stellen wie Z 153 und I 558 erklären sich aus den genealogischen Verwendungen des Verbs, wo es «entspross» u. ä. heisst (oft bei Hesiod). Σ 359 hat den Aor. in der Funktion eines Plusquamperfekts. Resultative Aoriste (Auswahl): B 323, Γ 84 (doch vgl. 95 u.v.a.), o 248; Pind. *Pyth.* 6,28 («war» oder «wurde»).

21 S. Wiesner (1970) 26f.

gegen das Werden «argumentiert». Zu V. 20a schreibt Mourelatos 102: «The crux, of course, is the sentence εἰ γὰρ ἔγεντ', οὐκ ἔστι (B 8.20). Translated directly, this yields a nonsequitur: 'if it came to be (in the past), then it is not (in the present)'.» Und wenig später 103: «So the meaning is: 'if x is _ at a time, then x ist not _ (in an unqualified, or enduring sense)'. The same holds, of course, for the existential sense of ἔγεντ' and ἔστι, although I think Parmenides would have understood this sense as a limiting case of the 'veridical' εἶναι and γίγνεσθαι. The structure of the argument is clear: (1) THESIS: The what-is cannot be at a later time. (2) PROOF: For it cannot get to be (= be *at* a certain time). (3) For if it got to be, then it *is* not. (4) And this also holds if it is to be at some time (ποτέ) in the future. The concern in this section of B8 continues to be only with generation. After rejecting generation as birth, as growth, and as accretion, Parmenides now rejects it as a sheer coming-to-be or getting-to-be. This is his strongest argument. He evidently regards it as direct, one-step reduction to absurdity, without the intermediate hypothesis of emergence or accrual from what-is-not.» Auch hier müsste der Leser, besonders mit «at a (certain) time», Wesentliches ergänzen, zuviel jedenfalls für ein Argument, das durch seine Unmittelbarkeit das stärkste sein soll.

Etwas künstlich wirkt die Erläuterung von Hölscher (1969) 92f.: «(...): Ein Werdendes, das künftig einmal sein wird, ist nicht 'seiend'. Der Widerspruch in der anderen Kondition ist schwerer zu fassen. Mit 'Wenn es wurde' wird nicht das Gewordensein ins Auge gefasst – das Nichtsein des Gewordenen wäre noch nicht evident. Zugrunde liegt vielmehr noch immer der zweite Fall der Disjunktion: dass ein Seiendes etwas Anderes wird. Neben dem Werden in die Zukunft hier also das Werden aus der Vergangenheit: Dasjenige, das etwas 'wurde', ist kein 'Seiendes'. Das beim Wort genommene Seiende schlägt Werden und Vergehen aus dem Felde.» Nur, weshalb steht dann γάρ in V. 20? Und warum sagt der Dichter nicht einfach, dass das Werden nicht neben dem Sein bestehen könne?

Laut Wiesner (1970) 28 hat man in V. 13–20 «eine Rekapitulation der Beweise für die Unmöglichkeit des Entstehens und der Zunahme anzunehmen: in V. 13–15 eine erste Folgerung aus der Ablehnung der beiden Vorstellungen, in V. 15–20 deren erneute Negierung unter Betonung des in ihnen steckenden unmöglichen οὐκ ἔστιν, in V. 21 die abschliessende conclusio, dass Entstehen und Vergehen 'ausgelöscht und verschollen' sind.» Das Fragwürdige an dieser Zurechtlegung ist die Verknüpfung des Zuwachses mit der Zukunft (S. 16, in Parenthese: «Entstehen aus dem Nichtseienden in der Vergangenheit, Zunahme zum jetzigen Seienden hinzu aus Nichtseiendem in der Zukunft»). Wiesner begründet sie zögernd damit, dass das Futur ἐφήσει (12) zwar dem ἐάσσω (7) vergleichbar, γίγνεσθαι (13) nach ἐφήσει aber kein Präteritum sei: ein schwaches Argument, da infinite Verbalformen ja nicht Zeitstufen, sondern Aspekte ausdrücken und das «präteritale» γενέσθαι noch im gleichen Vers (13) folgt; übrigens passt das durative γίγνεσθαι sehr gut zur Vorstellung des Wachstums (vgl.

Anm. 10). Da Wiesner als zusätzliches Argument für seine Auffassung die problematischen Verse 19–20 anführt, darf man umgekehrt wegen der Fragwürdigkeit seiner Zuordnung am überlieferten Wortlaut dieses Verspaares zweifeln.

Coxon (1986) 203 gibt eine besonders parenthesenreiche Übersetzung: «How could it (*sc.* what becomes) be Being and how could it become it, seeing that if it became, it is not (since what is cannot have become, ll. 6–15), and if it is going to be at some time (i.e. if it is becoming or will become), it is not?»

O'Brien 2 (1987) 140 versteht οὐκ ἔστ(ι), wie vor ihm etwa Schofield, als «il n'est pas 'avant de venir à l'être'», wobei er auf Melissos, DK 30 B 1 als explizites Pendant hinweist[22], und rechtfertigt das Präsens als zeugmatisch (2,143 Anm. 18). Gegen die inhaltliche Gleichsetzung mit dem ersten Melissos-Fragment spricht aber die berechtigte Erwartung eines genauen Analogons zu 20b, gegen das Zeugma seine Härte, die darauf beruht, dass gegen die Regel das inkorrekte Syntagma vorausgeht. Immerhin müsste der Leser erraten, dass ἔστι zunächst für ἦν steht und dabei gegenüber ἔγεντο vorzeitig ist[23].

O'Brien stützt die V. 19–20 noch in 2,153: «Cette double négation (vv. 19–20: impossibilité d'une naissance dans le passé, impossibilité d'une naissance dans l'avenir), correspond en effet à l'impossibilité (cf. vv. 9–10) de privilégier un moment «plus tard» ou «avant», si l'on essaie de penser la naissance.» Das ist kaum richtig, weil sich 9b mit ὦρσεν auf die Vergangenheit des ersten, absoluten Entstehens aus nichts bezieht.

Man könnte ἔγεντ' auch als Irrealis der Gegenwart verstehen, wie es offenbar Schofield (1970) 124f. tut, doch wären dann 19a und 20b überflüssig.

Gegen den überlieferten Wortlaut der V. 19–20 lässt sich zusammenfassend Folgendes sagen:

1. Aus Gründen der Analogie und wegen des Fazits in V. 21 sollte in 19–20 neben der Unerzeugbarkeit des Seienden auch seine Unzerstörbarkeit hervorgehoben werden (vgl. die Verse 3 und 14). Dafür spricht auch die in der Literatur öfters gemachte Beobachtung einer Entsprechung der Verse 5 und 19–20, wobei οὐδέ ποτ' ἦν (5) soviel heisst wie «es trifft nicht zu, dass es (irgend)einmal war und jetzt als Gewesenes in jedem Sinne vergangen ist»[24].

22 DK 30 B 1: ἀεὶ ἦν ὅ τι ἦν καὶ ἀεὶ ἔσται. εἰ γὰρ ἐγένετο, ἀναγκαῖόν ἐστι πρὶν γενέσθαι εἶναι μηδέν. εἰ τοίνυν μηδὲν ἦν, οὐδαμὰ ἂν γένοιτο οὐδὲν ἐκ μηδενός.

23 Die kritisierte Deutung des οὐκ ἔστ(ι) hat schon Tarán (1965) 105 als kompliziert bezeichnet. Auch Aubenque 2 (1987) 127 Anm. 79 lehnt sie ab, denn: «Quoi qu'on fasse, l'être est nié ici aussi bien de ce qui suit la naissance que de ce qui la précède.»

24 Bormann (1971) 155: «Weil das Seiende πᾶν, ἕν, συνεχές ist, war es nicht *irgendeinmal* und wird nicht *irgendeinmal* sein. Das heisst: Wenn das Seiende irgendeinmal war, ist es jetzt nicht, weil es ja war, jetzt also nicht mehr ist; wenn es irgendeinmal sein wird, ist es jetzt noch nicht.» Gallop (1984) 14: «(...), since it exists as 'one, continuous' entity (8.6), as will be proved later (8.22–25), it must enjoy unbroken existence both past and future. Hence it is not the case either that it once existed (but does so no longer), or that it will (one day) exist (but not yet). The subject is accordingly declared to be neither a mere 'has-been' nor a mere 'will-be'. This will be the

2. Heitsch (1995) 155: «Über den Text von Vers 19, der bei Simplikios nur an einer Stelle überliefert wird, ist Sicherheit nicht zu gewinnen. Wird der überlieferte Wortlaut (πῶς δ' ἂν ἔπειτα πέλοι τὸ ἐόν;) gehalten, so besteht ein enger Zusammenhang: Den rhetorischen Fragen in Vers 19 folgt in Vers 20 die zweiteilige Begründung in chiastischer Responsion. Doch enthält in diesem Fall ἔπειτα eine Bedeutung (= ὕστερον), für die es, wenn ich recht sehe, keine Parallelen gibt: 'Wie könnte Seiendes wohl *in Zukunft* sein?' Weder epische Stellen wie O 140, Π 498 noch μετέπειτα in B 19,2 beweisen die Möglichkeit einer solchen Verwendung, zumal dort – anders als an unserer Stelle – das Verbum im Futur steht. So sollte man eher an die epische Wendung πῶς ἂν ἔπειτα denken, die übereinstimmend mit attischem Sprachgebrauch eine verwunderte Frage einleitet, und dann Karstens Konjektur erwägen: 'Wie aber sollte da Seiendes zugrunde gehen?' Allerdings verliert auf diese Weise der Zusammenhang: Vers 20 bezieht sich lediglich noch auf die zweite der in Vers 19 gestellten Fragen. Non liquet.»
3. Die überlieferte Begründung in 20a ist in ihrem naheliegenden Sinn («wenn es nämlich entstand, ist es nicht») *prima facie* unverständlich, und sie klingt sogar absurd, wenn man sie für sich betrachtet, denn was geworden ist, *ist* nach Voraussetzung. Korrekt ist die Folgerung οὐκ ἔστ(ι) nur insofern, als die Voraussetzung nach Parmenides falsch ist (*Ex falso quodlibet*), doch davon kann der Dichter ja nicht ausgehen, wenn er dafür argumentieren will, und dass er letzteres will, erhellt aus 20b.

Aufgrund der gemachten Überlegungen schlage ich vor, 19–20 wie folgt zu lesen:

πῶς δ' ἂν ἔπειτ' *ἀπόλοιτο* ἐόν; πῶς δ' ἄν κε γένοιτο;
εἰ γ' *ἀπέγεντ'*, οὐκ ἔστ(ι), οὐδ' εἴ ποτε μέλλει ἔσεσθαι.

sense of 8.5 on the translation preferred above. Such a declaration would form an apt preface to the section proving the subject incapable of genesis or perishing. For a mere 'has-been' would already have perished, and a mere 'will-be' would still remain to be generated. So the possibilities rejected here are special cases of those to be disproved in what follows. Moreover, the section finishes with a close counterpart of the present declaration. For at 8.19–20 the line of thought, at least with respect to the future, is recognizably similar.» – Ähnlich Cordero (1984) 186f.: Das Seiende/Sein ist ἀγένητον und ἀνώλεθρον, «parce que, comme le dit Parménide en 8,5, le fait d'être οὐδέ ποτ' ἦν (autrement, il ne serait pas ἀνώλεθρον, car il serait terminé) οὐδ' ἔσται (autrement, il ne serait pas ἀγένητον, car il aurait dû commencer).» Ruggiu (1991) 293 stellt fest: «Il ragionamento di Parmenide connette il futuro al non-ancora, e il passato al non-più; (...)» Weiter unten schreibt er dann wegen V. 20, den er wie O'Brien versteht, aber gegen die zitierte Aussage: «Del pari, porre una genesi nel passato, significa ammettere che in un certo tempo l'Essere non era, cioè era nulla, (...).» Explizit wird diese Inkonsequenz auf S. 294: «Ma il passato ammette un 'prima' e quindi un tempo nel quale ciò che si genera no è, cioè nulla. Dunque, sia il passato che il futuro implicano un intervallo nel quale l'Essere, in tutto o in parte, è nulla.» Conche (1996) 134 zu 8,5: «Mais l'être ne peut avoir été ou ne pas être encore, car ce qui a été ou n'est pas encore, n'est pas. Le passé n'est plus, l'avenir n'est pas encore.»

Wie aber könnte dann das Seiende vergehen? Wie könnte es werden? Wenn es jedenfalls verging, ist es nicht, noch wenn es einmal sein soll.

Für εἴ γ' ἀπέγεντ' lässt sich Folgendes geltend machen:

1. Das Argument von 20a ist sofort verständlich und ebenso zwingend wie 20b[25]; zudem enthält der Begründungssatz folgender Äusserung des Parmenides-Schülers Melissos einen analogen Gedanken (DK 30 B 7,3): ἀλλ' οὐδὲ μετακοσμηθῆναι ἀνυστόν· ὁ γὰρ κόσμος ὁ πρόσθεν ἐὼν οὐκ ἀπόλλυται οὔτε ὁ μὴ ἐὼν γίνεται[26].
2. 20a leitet ebenso wie 20b das Fazit in V. 21 ein, mit dem es durch die Umkehrung der Abfolge «werden–vergehen» einen hübschen Chiasmus bildet (anstelle des bisher zwischen γένοιτο und ἔγεντο beobachteten).
3. ἀπόλοιτο und ἀπέγεντ' passen ausgezeichnet in den Abschnitt 1–21, zumal Parmenides Entstehen und Vergehen regelmässig zusammen nennt (in den Versen 3.13.14.21.27.40).
4. Die Entsprechungen, die Karsten mit Recht suchte[27], sind nun vorhanden: ἀπόλοιτο ~ ἀπέγεντ' und γένοιτο ~ μέλλει ἔσεσθαι.
5. Die axialsymmetrische Struktur von V. 20 ist noch sinnfälliger.
6. Zum limitativen Gebrauch von γε schreibt Denniston (1954) 140: «This, as I have observed, is the predominating use of γε, in prose at any rate, except in certain well-marked idioms.» 141 fährt er fort: «An important branch of the limitative use of γε is its use with relative pronouns, and with conditional and causal conjunctions. γε denotes that the speaker or writer is not concerned with what might or might not be true apart from the qualification laid down in the subordinate clause.» Vgl. 146: «When γε follows a conjunction, εἰ, ἐπεί, &c., we may, if we like, say that it stresses the whole clause: but it is perhaps more accurate to say that it stresses the logical relationship expressed by the conjunction: thus, εἴ γε emphasizes the hypothetical nature of a statement: 'I assert a truth subject to the validity of a hypothesis, but not independently of it'.» γε dürfte hier also die Selbstverständlichkeit der konditionalen Periode unterstreichen[28].

25 Dass dies im Sinne des Dichters ist, belegen B 1,29–30 (Ἀληθείης εὐπειθέος ἀτρεμὲς ἦτορ ... πίστις ἀληθής) und B 2,4 (Πειθοῦς ... κέλευθος). Vgl. Verdenius (1942) 3f.: «... the whole trend of his thought aims at valid arguments, cogent conclusions, and complete evidence.» Dies belegt der Gelehrte in Anm. 1 u.a. mit dem Hinweis auf die rund 40 kausativen Wörter und rund 60 Negationen, die man in den B-Fragmenten findet.

26 Die Fragmente Meliss. B 7,2 und B 8,6 bieten ebenfalls ähnliche Überlegungen: s. oben Anm. 12. – Das Gegenbeispiel Sext. Emp. *Adv. math.* 7,71 (... ἀλλ' οὔτε ἐκ τοῦ ὄντος γέγονεν· εἰ γὰρ ὄν ἐστιν, οὐ γέγονεν ἀλλ' ἔστιν ἤδη· ...) könnte auf die (falsch) überlieferte Lesart zurückgehen.

27 S. oben Anm. 17!

28 Vgl. die auch inhaltlich ähnliche Stelle Sext. Emp. *Adv. math.* 10,203,5–204,1: οὐκ ἄρα ἔστι τι χρόνος. ἄφθαρτος μὲν οὖν καὶ ἀγένητος οὐκ ἔστιν, εἴ γε τὸ μέν τι αὐτοῦ παρῴχηκε, τὸ δὲ ἐνέστηκε, τὸ δὲ μέλλει. – Man könnte auch den, freilich umstrittenen, von Denniston

7. Dass ἀπογίγνεσθαι[29] «vergehen» heissen kann, ist belegbar[30]. Aber auch die Grundbedeutung «weggehen» passt zur Stelle, denn ein Vergehen wäre für Parmenides ein Gang ins Nichts und darum unmöglich[31]. Textintern wird die Konjektur durch das wahrscheinliche ἀπόλοιτο (19) gestützt sowie durch die zahlreichen π- und απ-Assonanzen (19: πῶς ... ἔπειτ' *ἀπόλοιτο* ... πῶς ...; 20: ... *ἀπέγεντ'* ... ποτε ...; 21: ... ἀπέσβεσται ... ἄπυστος ...)[32].
8. Die Änderungen sind geringfügig (es wurde jeweils nur *ein* Buchstabe ersetzt), die Verschreibungen leicht erklärbar: ΕΙΓΑΠΕΓΕΝΤ (*lectio difficilior*) → ΕΙΓΑΡΕΓΕΝΤ[33].

Zum Schluss sei betont, dass das überlieferte ἔγεντ' nicht unhaltbar, wohl aber zweifelhaft ist und in V. 19 die Lesart πέλοι τό bedingt.

(1954) 144 behandelten quasi-konnektiven Gebrauch von γε in Betracht ziehen und die Partikel im Dienste des antwortenden Bezugs von V. 20 zu V. 19 sehen. Die entsprechende Möglichkeit besteht schon bei ε 206: εἴ γε ist dort zwar adversativ zu dem von Kalypso eben referierten Heimkehrwillen des Odysseus (Ameis-Hentze: «wenn freilich», Denniston 387 unter «adversative»), aber – und darauf kommt es an – epexegetisch zu ihren enttäuschten Worten in 203–205, insbesondere zum letzten Wort ihres Abschiedsgrusses σὺ δὲ χαῖρε καὶ ἔμπης in 205b (Weiher: «nämlich»). Zum verbindenden, antwortenden γε siehe auch Neil (1901) 188–191.

29 Die Form ... ἔγεντ' darf aufgrund der Überlieferung als gesichert gelten (die Handschriften bieten ἔγετ' und ἐγένετ'; eine Renaissance-Handschrift enthält die Konjektur ἔγεντ'), zumal die vor allem episch-poetische Form ἔγεντ(ο) gut bezeugt ist (etwa in Hes. *Theog.* 705).

30 Vgl. ἀπογινομένου (das «Abgehende» vs. προσγινομένου) bei Zenon DK 29 B 2 (1,256,14ff.) und Meliss. DK 30 B 7,4 (... ἀπογινομένου γάρ τευ ἂν ἀλγέοι ἢ προσγινομένου, κοὐκ ἂν ἔτι ὁμοῖον εἴη) sowie die Neologismen ἀπόλειψις (vs. γένεσις) und ἀπολήγει (vs. ἐπιγίνεται) von Emp. DK 31 B 17,3 und 30 (καὶ πρὸς τοῖς οὔτ' ἄρ' τι ἐπιγίνεται οὐδ' ἀπολήγει·; vgl. Vers 12). / Meliss. B 7: ... ὅτε δὲ μήτε προσγίνεται μηδὲν μήτε ἀπόλλυται μήτε ἑτεροιοῦται, ... ergibt die Gleichung ἀπογίνεται = ἀπόλλυται. / Pherekyd. DK 7 B 6: ... τὰς τῶν ψυχῶν γενέσεις καὶ ἀπογενέσεις. / Hippokr. *De morbis popularibus* 4,1,2,3: Γέροντι πάνυ σφόδρα ἀπεγένετο, οὐ πρόσω τεσσαρεσκαίδεκα ἡμερέων. 4,1,20,29: ἐννεακαιδεκάτῃ, ἀπεγένετο νυκτός. / Chrysipp. *Fr. log. et phys.* 408,8: τὸ δὲ γινόμενόν τε καὶ ἀπογινόμενον (Gewordenes und Vergangenes) αὐτῆς ἡ ποιότης ἐστίν und 395,3: ὃ καὶ ἀθρόως ἐπιγίνεται αὖ ἀπογίνεται (τὸ ποιόν). / Olymp. *In Plat. Alcib. comm.* 183,2: στοργῆς παραγενομένης καὶ διχονοίας ἀπογενομένης und 183,7: τυφλότητος ἀπογενομένης· ... δυνατὸν τυφλότητα ἀπογενέσθαι. / Suda s.v. *Συμβεβηκός*· ὃ γίνεται καὶ ἀπογίνεται χωρὶς τῆς ὑποκειμένου φθορᾶς.

31 Vgl. Emp. DK 31 B 17,33 (πῇ δέ κε κἠξαπόλοιτο, ἐπεὶ τῶνδ' οὐδὲν ἔρημον;) sowie Sext. Emp. *Adv. math.* 10,204 (καὶ γὰρ ἡμέρα ἡ μὲν χθὲς οὐκέτι ἔστιν, ἡ δὲ σήμερον ἔστιν, ἡ δὲ αὔριον οὔπω γέγονεν. ὅθεν καὶ τοῦ χρόνου τὸ μὲν οὐκέτ' ἔστιν, ὥσπερ τὸ παρῳχημένον, ... und 205: εἰ δὲ φθαρτός ἐστι καὶ γενητός, ἄπορον τὸ εἰς τί φθαρήσεται καὶ ἐκ τίνος ἔστι, οὔτε γὰρ ὁ μέλλων ἔστιν ἤδη, οὔτε ὁ παρῳχημένος ἔτι ἔστιν). Sextus fragt also, *wohin* etwas vergeht!

32 Vgl. etwa die Assonanzen mit dem α privativum in V. 3f. oder jene mit der Silbe *αν* in V. 16b–17.

33 Vergleichbare Fehler wegen der scriptio continua findet man in B 2,1 und B 6,1 (εἰ δ' ἄγε, τῶν ἐρέω statt εἰ δ' ἄγ' ἐγὼν ἐρέω; τὸ ὄν und τεόν statt τ' ἐόν).